

Sozialstrukturanalyse

Daniela Schiek

Carsten G. Ullrich · Frerk Blome

Generationen der Armut

Zur familialen Transmission
wohlfahrtsstaatlicher Abhängigkeit



Springer VS

Sozialstrukturanalyse

Reihe herausgegeben von

Peter A. Berger, Universität Rostock, Rostock, Deutschland

Weitere Bände in der Reihe <http://www.springer.com/series/12619>

Daniela Schiek · Carsten G. Ullrich ·
Frerk Blome

Generationen der Armut

Zur familialen Transmission
wohlfahrtsstaatlicher Abhängigkeit

Daniela Schiek
Universität Duisburg-Essen
Essen, Deutschland

Carsten G. Ullrich
Universität Duisburg-Essen
Essen, Deutschland

Frerk Blome
Leibniz Universität Hannover
Hannover, Deutschland

ISSN 2662-2947

ISSN 2662-2955 (electronic)

Sozialstrukturanalyse

ISBN 978-3-658-23711-0

ISBN 978-3-658-23712-7 (eBook)

<https://doi.org/10.1007/978-3-658-23712-7>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2019

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Verantwortlich im Verlag: Katrin Emmerich

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Danksagung

Studien über generationenübergreifende Armut, die auf Gruppengesprächen mit Familien basieren, sind nicht einfach durchzuführen. Dies trifft wohl zuvorderst auf die Familien selbst zu. Sie haben gerne teilgenommen und waren interessiert – schließlich haben sie sich selbst für die Befragung gemeldet. Dennoch war es für die Beteiligten mit Überwindungen, Infragestellungen und Konflikten verbunden, ihre Geschichten und Lebensweisen miteinander vor uns zu besprechen. Sofern das Studiendesign neuartig war, stellte die Untersuchung auch für uns ein gewisses Risiko dar, an dessen erfolgreicher Bewältigung die Teilnehmer*innen also ganz wesentlich beteiligt waren. Wir möchten deshalb den Familien, die sich auf dieses große Wagnis eingelassen und sich uns gegenüber sehr geöffnet haben, ganz besonders danken.

Unser Dank gilt ebenso den Kolleg*innen am Institut für Soziale Arbeit und Sozialpolitik der Universität Duisburg-Essen, die uns beim Feldzugang und der Gewinnung von Befragten behilflich waren. Namentlich haben vor allem *Johannes Groppe*, *Paul Hendricksen*, *Tanja Rutkowski* und *Gerd Schweers* Kontakte zu gesprächsbereiten Familien hergestellt. Auch haben sich Einrichtungen der regionalen Familien- und Arbeitslosenhilfe bei uns gemeldet, um Familien für ein Gespräch zu vermitteln. Wir können die lokalen Einrichtungen und Personen aus Gründen des Datenschutzes gegenüber unseren Befragten hier nicht konkret erwähnen, möchten ihnen aber für ihre Unterstützung bei der Gewinnung von Interviewpartner*innen an dieser Stelle nochmals danken.

Entscheidende Empfehlungen, etwa zum Titel, gab uns *Peter A. Berger* als Herausgeber der Buchreihe. Er ist leider nur kurze Zeit später seiner Krankheit erlegen. Umso dankbarer, wenn auch sehr traurig, denken wir an den so engagierten letzten Kontakt mit ihm.

Besonders instruktiv in der Ergebniserörterung war ferner eine Tagung zu Armut und Armutspolitik, die im Februar dieses Jahres zum Gedenken an Stephan Leibfried am *Forschungszentrum Ungleichheit und Sozialpolitik (Socium) in Bremen* abgehalten wurde. Daher danken wir den Veranstalter*innen der Tagung, die mit ihren Fragen und Vorschlägen noch einmal entscheidende Impulse zu unserer Ergebnisinterpretation geben konnten.

Bei der Durchführung des Projekts wie auch der Entstehung des Buches haben unsere studentischen Mitarbeiter*innen geholfen: *Regina Geiger, Christian Lukassen, Charlotte Nebel, Torge Riebesell* und *Miriam Scheffler* sei für ihre Unterstützung gedankt.

Essen, Februar 2019

Daniela Schiek
Carsten G. Ullrich
Frerk Blome

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
	Literatur	5
2	Das Phänomen der intergenerationellen Armutstransmission. Ausgangspunkte und Problemstellung	7
2.1	Die familiäre Reproduktion wohlfahrtsstaatlicher Abhängigkeit	9
2.1.1	Gesellschaftliche Vorstellungen über Arbeitslose und die Reproduktion „unwürdiger Armer“	14
2.1.2	Sozialwissenschaftliche Erklärungsansätze zur intergenerationellen Armutstransmission	18
2.2	Transmission ohne Interaktion? Forschungsfragen	24
	Literatur	29
3	Familiengeschichtliche Gespräche als Zugang zur Generationendynamik. Methodologische Grundlagen und metho- dische Durchführung der Untersuchung	39
3.1	Familiengeschichtliche Interviews	39
3.1.1	Die biografische Methode	39
3.1.2	Familiengeschichtliches Erzählen in Mehrgenerationengesprächen	43
3.1.3	Gewinnung und Auswahl der Gesprächsteilnehmer*innen	46
3.2	Fallrekonstruktive Analyse	54
3.3	Themenanalyse	57
	Literatur	58

4 Kulturelle Dynamik im Generationenverbund deprivierter Familien: Eine Typologie	63
4.1 Methodische Vorbemerkung zur Konstruktion der Typen	63
4.2 Typus I: Die kulturelle Reproduktion	66
4.2.1 Transmission biografischer Traumata: Das Ineinanderrücken von Lebensgeschichten	68
4.2.2 Verzauberung des Vorgelebten und die „Betäubung“ von Handlungsperspektiven	72
4.2.3 „Exklusion“ einer symbiotischen Lebensgemeinschaft	74
4.2.4 Herabwürdigung (anderer) Armer, speziell „unwürdiger“ Frauen	77
4.3 Typus II: Die kulturelle Transformation	79
4.3.1 Entzauberung des Vorgelebten	80
4.3.2 Lockerung der Lebensgemeinschaft und Wandel der Bedarfsgemeinschaft	84
4.3.3 Pointierung von Handlungsautonomie und selbstbestimmter Lebenswege	87
4.4 Typus III und Typus IV: Kulturelle Ausstiege	89
4.4.1 Typus III: Elternlose Aufstiege	90
4.4.2 Typus IV: Elternlose Abstiege	92
4.5 Typus V: Crowding in?	95
Literatur	98
5 Deutungs- und Handlungsweisen (in) der Armutslage: Auswahl thematischer Aspekte	103
5.1 Methodische Vorbemerkung	103
5.2 Zentrale Dimensionen	105
Literatur	118
6 Kulturelle Generationenverbünde in wohlfahrtstaatlicher Abhängigkeit: Schlussdiskussion	119
Anhang	127

Einleitung

1

Diese Arbeit befasst sich mit der intergenerationellen Transmission von Armut in Deutschland, wie sie seit einigen Jahren vor allem in Bezug auf die Empfänger*innen von „Hartz IV“ und ihren Kindern diskutiert wird.¹

Im Allgemeinen wird angenommen, dass es in diesen Familien zu einer Sozialisation spezifischer Handlungsorientierungen und Lebensweisen kommt, die sich aus der ökonomischen Lage ergeben, diese wiederum reproduzieren und sich schließlich auch auf die Kinder übertragen. So würden sich unter lang andauernder Arbeitslosigkeit und damit einhergehendem Sozialleistungsbezug die Handlungsperspektiven nach und nach verengen und die Selbsthilfefähigkeit sowie längerfristige Lebensplanung sukzessive verloren gehen. „Fatalismus“, „erlernte Hilflosigkeit“ und „kurzfristige Bedürfnisbefriedigung“ sind Schlagwörter, mit denen in der Forschung relativ einhellig das Klima in Familien beschrieben wird, die sehr lange Zeit von Sozialleistungen leben.

Das Thema ist weder für die Sozialpolitik noch für die Sozialforschung neu: Immer, wenn wohlfahrtstaatliche Sicherungssysteme umgestaltet werden sollen und insbesondere, wenn es um die Gewährung „versicherungsfremder“ Leistungen geht, lassen sich intensive Diskussionen um das Verhalten und die Werthaltungen der Adressat*innen beobachten. Die gesellschaftliche Akzeptanz sozialpolitischer Maßnahmen ist ganz erheblich vom Leistungsempfänger*innenbild abhängig (Ullrich 2008, S. 212) und die Frage nach den (nicht-intendierten) Folgen staatlicher Sozialpolitik besteht bereits seit ihrem Beginn. In der Sozialforschung blicken Untersuchungen über das Verhalten in unteren Schichten auf eine sehr umfassende Geschichte zurück, Gans (1992) spricht hierbei sogar von

¹Die Untersuchung wurde gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) – SCHI 1184/4-1 und UL 186/8-1.

einer „Underclass-Forschungsindustrie“. Zuletzt wurde so intensiv Mitte der 1990er Jahre über die familiäre Reproduktion von Sozialhilfeabhängigkeit und die Handlungsweisen Armer diskutiert, auch dies im Zuge von Sozialhilfereformen.

Und so hat die Auseinandersetzung um die (Re-) Produktion einer sich von der Arbeitsgesellschaft weitgehend entfernenden „Unterschicht“ seit der Anbahnung eines europäischen „Dritten Weges“ durch Schröder und Blair und spätestens mit der sogenannten „Hartz IV-Reform“ im Jahr 2005 wieder an Intensität gewonnen. Seitdem sind die Arbeiten über Langzeitarbeitslose und die individuelle wie generationenübergreifende Überlebensfähigkeit ihrer Handlungsorientierungen auch in der Sozialforschung wieder deutlich angewachsen. Dabei lassen sich die erwähnten Kernpunkte der „Armutskultur“ (z. B. erlernte Hilflosigkeit) im Forschungsstand mindestens bis in die Zeit der Weimarer Republik zurückverfolgen. Sofern sich viele der Aspekte mit der Beschreibung der Arbeiterklasse überschneiden, lässt sich die Linie sogar bis in die Anfänge der Arbeiter*innenforschung Mitte des 19. Jahrhunderts ziehen (Engels 1972; Weyrather 2003; Habermas 2008).

Anders als noch in den 1990er Jahren sind die Stimmen, die die Sozialhilfe wie auch wohlfahrtstaatliche Leistungen insgesamt für die individuelle Handlungsautonomie nicht als abträglich, sondern sogar als konstitutiv begreifen (z. B. Kohli 1985; Leisering 1997), heute jedoch weitgehend verklungen. Entsprechend selten kommen kultur- bzw. wissenssoziologische Herangehensweisen in den Blick, die Handlungsorientierungen im Wohlfahrtsstaat nicht aus Strukturfunktionen ableiten und so schließlich aus den Analysen ausklammern, sondern ihre Entstehung direkt zum Gegenstand der Untersuchungen machen (Ullrich 2003, S. 9).

Zwei Punkte sind damit in der gegenwärtigen Auseinandersetzung zur Armuts- transmission festzustellen, welche die Sicht auf neue Erkenntnisse weitgehend versperren: Zum einen wird die Familie in ihrer sozialen Platzierungsfunktion und Instanz der Armutsvermeidung oder -verfestigung zurzeit nicht (mehr) hinterfragt. Zwar machte unter anderem die Bremer Sozialhilfestudie (Leibfried et al. 1995; Mädje und Neusüß 1996; vgl. auch Kickbusch und Riedmüller 1984) darauf aufmerksam, dass Sozialhilfe oft die einzige Möglichkeit für Frauen ist, selbst über Geld zu verfügen. Ähnlich wie Ganßmann (2000, S. 53), der die Verfügung über das Einkommen durch den (inzwischen keineswegs verschwundenen) „*male breadwinner*“ diskutiert, wurde auch aus feministischer Perspektive die sozialstaatliche Bindung eines „guten Lebens“ an bestimmte Familienkonstellationen kritisiert und die Armut alleinerziehender Frauen zum Anlass genommen, die wohlfahrtsstaatliche Organisation von Arbeit und Familie grundlegend infrage zu stellen. Währenddessen wurde auch gezeigt, dass die in Deutschland sehr hartnäckige Befürchtung, umfassende Sozialleistungen würden zur Auflösung familialer Gemeinschaften führen, unbegründet oder doch wenigstens davon

auszugehen ist, dass die immer noch hohen freiwilligen gegenüber materiell bedingten Gemeinschaften vorzuziehen sind (Künemund und Rein 1999; Attias-Donfut 2000). Eine mehr auf Autonomie als auf Familie setzende sozialpolitische Perspektive konnte sich allerdings nicht durchsetzen und so wird auch heute kaum über gesellschaftliche Bedingungen der Armutsvermeidung und die politischen Anreize für bestimmte Familien- und Finanzverhältnisse diskutiert. So stehen die familialen Bedingungen gelingenden Aufwachsens im Fokus der Aufmerksamkeit, d. h. die Frage, wie es Eltern schaffen, ihr Kind sozial zu platzieren.

Dabei wird zweitens vorausgesetzt, dass die Familie eine vorab bestehende kulturelle Einheit darstellt, in die man „hineingeboren“ wird und die einen lebenslang stabil prägt. Aus einer wissenssoziologischen Perspektive ist aber davon auszugehen, dass die Familie aufgrund unterschiedlicher Lagerungen (Eltern, Kinder, Großeltern mit zudem unterschiedlichen gesellschaftlichen Erfahrungen) keinen per se einheitlichen Erfahrungsraum darstellt. Um eine gemeinschaftsbildende Wirkung zu erzielen, sind Erfahrungen, so Mannheim (1980, S. 226) auf ein „existentielles Mitschwingen“, auf „Teilnahme“ angewiesen, die somit auch verwehrt werden kann. Dabei beeinflussen sich die Generationen wechselseitig und kommen ursprünglich nicht ohne kommunikative Arbeit in der konkreten Gruppe zustande (ebd.; Mannheim 1928). Diese Leistungen stellen insofern biografische Prozesse dar, als sich das Generationenverhältnis als kultureller Zusammenhang über erzählte und nicht-erzählte Lebens- und Gesellschaftsgeschichte konstituiert (Engelhardt 1997; Rosenthal 2000). Auch Tenbruck (1979, 1989) weist auf die sozialen Zusammenhänge der Entwicklung von Deutungsmustern und Techniken des sinnhaften Handelns hin und definiert es als kultursoziologische Aufgabe, sich nicht mit der Beschreibung ihrer Inhalte zu begnügen, sondern ihre Deutung und Darstellung in Prozessen zu untersuchen. Kultur wird aus dieser Perspektive nicht als Vorgabe, sondern als Aufgabe für Menschen und somit als Ergebnis sozialer Prozesse verstanden. Dies bringt uns zur Frage:

Wie gestalten sich die familienbiografischen Prozesse der Herausbildung von Generationen in Armut? Wie kommen kulturelle Generationenverbünde in Form von Tradierungs- oder aber Transformationszusammenhängen in deprivierten Familien zustande und was kann dies über ihre Schlüsselstellung bei der Armutsverfestigung aussagen?

Um diese Frage zu untersuchen, wurden familiengeschichtliche Gruppeninterviews mit mehreren Generationen durchgeführt. Ähnlich wie bei qualitativen Gruppendiskussionen wird sich auch beim familiengeschichtlichen Erzählen zunutze gemacht, dass die Beteiligten die Prozesse ihrer Deutung, Perspektiven und Konflikte arbeitsteilig „vorturnen“. Über den Weg objektiv-hermeneutischer Einzelfallrekonstruktionen wurde auf der Grundlage dieser

familienbiografischen Diskussionen eine Typologie konstruiert. Diese soll nach dem Vorbild der Idealtypenbildung den Gegenstand theoretisch strukturieren und so den Sachverhalt der intergenerationellen Vergemeinschaftung von Sozialhilfekarrieren verstehen helfen.

Damit fokussieren wir bewusst nicht auf die (inhaltlichen) Themen der familialen Deutungs- und Handlungsweisen (in) der Armutslage, sondern auf die Frage nach den Mechanismen der Reproduktion (oder Auflösung) des kulturellen Generationenverbunds in dauerhaft unterversorgten Familien. Typen an Handlungsorientierungen und die Auffächerung der Lebenslage in unterschiedliche Dimensionen erlebter Armut(sverfestigung) sind hier also nicht Gegenstand. Ebenso werden wir, obwohl das Material diesbezüglich ausgesprochen reichhaltig ist, keine „Ethnografie“ der in der Untersuchung erlebten Lebensverhältnisse und -weisen unterer Schichten oder Fallmonografien zur Offenlegung der im Feld erfahrenen Familienverhältnisse präsentieren. Denn auch dies entspricht nicht der Zielstellung der vorliegenden Untersuchung und würde ihre Darstellung insofern irritieren, als hier prozesshafte kulturelle Dynamiken untersucht werden sollen, vor deren Hintergrund die Beschreibung einer (insofern gerade nicht einheitlichen und stabilen) „Armutskultur“ im Widerspruch stehen und daher sehr viel mehr analytischen wie auch darstellerischen Aufwand erfordern würde, als dies im Rahmen der vorliegenden Zielsetzung sinnvoll bewältigt werden kann. Wir beschreiben daher lediglich eine Auswahl an thematischen Aspekten, wie sie in den befragten Familien zur Sprache kommen.

Die Arbeit ist wie folgt aufgebaut:

Zu Beginn wird die Problemstellung entfaltet (Kap. 2). Hier wird zunächst begründet, auf welche Form der Armut und welchen Personenkreis die Arbeit fokussiert. Dann gehen wir auf empirische Befunde zum Aufwachsen in armen Familien sowie auf die gängigen Theorien zur Erklärung von Armutsreproduktion ein. Dabei befassen wir uns ebenso mit den gesellschaftlichen Vorstellungen über Langzeitarbeitslose und „unwürdige Arme“ (Abschn. 2.1). Darauf folgend werden zentrale Implikationen und Desiderata des gegenwärtigen Forschungsstands gefiltert (Abschn. 2.2).

Im dritten Kapitel diskutieren wir den gewählten methodologischen Zugang zum Phänomen der familialen Armutstransmission. Dies beinhaltet zunächst die Vorstellung und Begründung einer dezidiert biografischen Methode, die sich zudem auf die Familie als Gruppe richtet. Ebenso werden hier die konkrete Durchführung der Interviews sowie die Gewinnung der Teilnehmer*innen erörtert (Abschn. 3.1). Daran anschließend werden die fallrekonstruktiven Techniken behandelt (Abschn. 3.2) sowie die methodische Herangehensweise an die, wenn

auch unaufwendig gehaltene, thematische Analyse der Lebenslagen und Lebensweisen vorgestellt (Abschn. 3.3).

Im vierten Kapitel wird die Typologie als Ergebnis der (Abstraktion der) fall-rekonstruktiven Analyse vorgestellt, wobei mit einer Vorbemerkung zur Konstruktion der Typen, d. h. mit ihrem methodologischen Begriffsverständnis und einer Beschreibung des konkreten Vorgehens bei der Typenbildung begonnen wird (Abschn. 4.1). Hieran anschließend werden die Typen mit ihren tragenden Elementen behandelt und mit konkreten Beispielen aus den Familien veranschaulicht (Abschn. 4.2, 4.3, 4.4 und 4.5). Thematische Aspekte, die durch die Fokussierung auf die Reproduktions- oder Auflösungsmechanismen kultureller Generationenverbünde in gewisser Weise untergehen, werden als Ergebnisse der separaten thematischen Analyse zur Geltung gebracht. Dies geschieht in Kap. 5. Am Ende erfolgt eine Zusammenfassung, in der wir unsere Ergebnisse diskutieren und Schlüsse aus ihnen ziehen (Kap. 6).

Literatur

- Attias-Donfut, C. (2000). Familialer Austausch und soziale Sicherung. In M. Kohli & M. Szydlik (Hrsg.), *Generationen in Familie und Gesellschaft* (S. 222–237). Opladen: Leske+Budrich.
- Engels, F. (1972). Die Lage der arbeitenden Klasse in England. Das Kapital, MEW. http://www.mlwerke.de/me/me02/me02_225.htm Zugegriffen: 22. Jan. 2019 (Erstveröffentlichung 1845).
- Engelhardt, M. v. (1997). Generation, Gedächtnis und Erzählen. In E. Liebau (Hrsg.), *Das Generationenverhältnis. Über das Zusammenleben in Familie und Gesellschaft* (S. 53–76). Weinheim: Juventa.
- Gans, H. J. (1992). Über die positiven Funktionen der unwürdigen Armen. Zur Bedeutung der “underclass” in den USA. In F. Neidhardt, M. R. Lepsius, & J. Friedrichs (Hrsg.), *Armut im modernen Wohlfahrtsstaat* (S. 48–62). Opladen: Westdeutscher Verlag (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie/Sonderhefte).
- Ganßmann, H. (2000). *Politische Ökonomie des Sozialstaats*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Habermas, R. (2008). Wie Unterschichten nicht dargestellt werden sollen: Debatten um 1890 oder “Cacatum non est pictum!” In R. Lindner & L. Musner (Hrsg.), *Unterschicht. Kulturwissenschaftliche Erkundungen der “Armen” in Geschichte und Gegenwart* (S. 97–122). Freiburg i Br.: Rombach.
- Kickbusch, I., & Riedmüller, B. (Hrsg.). (1984). *Die armen Frauen. Frauen und Sozialpolitik*. Suhrkamp: Frankfurt a. M.
- Kohli, M. (1985). Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 37, 1–29.